

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 1

Artikel: Die Schiessausbildung als Erziehungsmittel

Autor: Roeder, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit zäher beharrlicher Konsequenz, und wenn der subventionierende Staat ihnen dabei hilft, wird das gelingen.

Für den militärischen Vorunterricht genügt es nicht, daß ein Instruktor für einen „Vorkurs“ von einigen Stunden Dauer kommandiert wird, in dem den Lehrern eigentlich nichts anders gelehrt wird, als was sie von Gott und Rechtswegen schon vollständig können sollten. Der militärische Vorunterricht eines Divisionskreises muß ganz unter dem Divisionär oder Kreisinstruktor stehen, der gibt die Ziele und belehrt über Mittel und Verfahren, und kontrolliert die ganze Zeit emsig durch seine Organe die Ausführung und von oben herunter müssen Offiziere und Unteroffiziere durch moralischen Druck veranlaßt werden, sich daran zu beteiligen und diejenigen, die das tun, denen bietet dies Vorteil in ihrer militärischen Karriere.

Aber auch im Betrieb sind Reformen geboten, über die heute nicht gesprochen werden soll.

Auch die geistige Weiterbildung der Offiziere muß von oben ganz anders an die Hand genommen werden, als jetzt der Fall ist. Vortragende müssen für solche Vereine, deren Mitglieder nicht dafür genügen, zur Verfügung gestellt werden, die Vorgesetzten müssen einen moralischen Zwang auf ihre Untergebenen ausüben, die Vorträge zu besuchen, und ganz besonders müssen sie die jüngeren Offiziere veranlassen, Vorträge zu halten. Sie müssen sie auch veranlassen, schriftliche Winterarbeiten zu machen, die dann aber auch von den Vorgesetzten bis hinauf in die höchsten Stellen gebührend beachtet werden müssen. — Es ist in unserm Offizierskorps ein viel größeres Streben, sich durch Studium geistig weiterzubilden, als es den Anschein hat. Aber es findet dienstlich nicht genügend Beachtung und überhaupt nicht genügend Förderung. So kommt auch bei diesem nicht viel heraus, es bleibt zu sehr im Verborgenen, bewegt sich ohne Anleitung und Aufmunterung vielfach in nicht nützlicher Richtung und nützt weder dem, der sich damit abgibt, noch ist es ein Ansporn für andere.

Dem allem ist nur abzuhelpen, wenn die militärischen Obern es als ihre *dienstliche* Pflicht empfinden, diese freiwillige außerdienstliche Tätigkeit ihrer Offiziere zu fördern. Diese Pflicht wird aber nur in sehr unvollkommenem Maße empfunden. Die meisten höheren Vorgesetzten begnügen sich damit, ihr Interesse durch Besuch der Vorträge zu markieren — es gibt aber auch manche unter ihnen, die auch dies unterlassen.

Die Schießausbildung als Erziehungsmittel.¹⁾

Von Hauptmann Dr. Fritz Roeder.

In seinem trefflichen, an dieser Stelle schon wiederholt genannten Buche „Der Offizier als Erzieher und Volksbildner“ sagt der k. und k. Hauptmann Hans Leberl über die „praktische Schulung“ des Soldaten: Diese erstreckt sich auf das taktische Exerzieren, den Felddienst und auf das Gefecht und dominiert in bezug auf die infanteristische Ausbildung

im richtigen Gebrauch des Gewehres als Feuerwaffe, im guten Schießen, als dem eigentlichen Element der Infanterie. Abgesehen von der taktischen Bedeutung des Feuers stellt die Schießausbildung auch das einzige praktische Mittel dar, dem Manne seine persönliche Tüchtigkeit und Brauchbarkeit vor Augen zu führen, sein Selbstgefühl, seine Berufsfreude zu beleben, um damit auch das moralische Element in ihm zu heben und zu kräftigen. Die Erziehung zum denkenden, disziplinierten und selbständigen Schützen setzt, wie Leberl sehr zutreffend sagt, nicht nur Schießtechnik, sondern auch hohe moralische Potenzen und mit diesen eine moralische Einwirkung voraus, die nur durch Unterricht erfolgen kann, sowohl in der Vorbereitung zum Schießen wie auch durch belehrende Unterweisung auf dem Schießplatze selbst, in jedem Falle durch Anspornung des Willens: treffen zu wollen.

Die Anschauungen bewegen sich ganz in der Richtung, die F. C. v. H. in seinem Werke „Zum Studium der Taktik“ (I. Band S. 73) festlegt, wenn er sagt: Diese Schießausbildung (nämlich jene zum Zielschießen) verfolgt aber auch noch ein Ziel, das auf moralischem Gebiete liegt. Je mehr der Mann im Frieden gelernt hat, welche Trefferfolge er bei richtigem Gebrauche des Gewehres zu erzielen vermag, desto zuversichtlicher und daher erfolgreicher wird er sie im Gefechte gebrauchen. F. C. v. H. ist kein geringerer als der vor kurzem von der Stellung des Chefs des Generalstabes zurückgetretene General der Infanterie Franz Frhr. Conrad v. Hötzendorf. Wenn man seine aus der Praxis des Berufes für die Praxis der Berufsausübung des Offiziers geschriebenen Werke liest, begreift man erst so recht, welchen Verlust unsere österreichischen Waffenbrüder in dem Rücktritt jenes Mannes von seiner bedeutungsvollen Stellung beklagen. Denn Conrad v. Hötzendorf hat, was er schrieb, geistig und praktisch zum Gemeingut der österreichisch-ungarischen Infanterie gemacht. Feldmarschalleutnant Buschek stand ihm hierbei in seiner langjährigen Wirksamkeit an der Armeeschießschule als verständnisvoller, gleichgesinnter Mitarbeiter zur Seite. Auf den Schießplätzen zu Bruck a. d. Leitha haben die k. und k. Offiziere systematisch gelernt, die Schießausbildung auch als Erziehungsmittel zu verwerten. Auf den klassischen Forderungen Conrad v. Hötzendorfs an das Infanteriefeuer im Gefechte baute sich die Vorbereitung und Erprobung der Vereinfachung in der Schießausbildung auf, die nunmehr für die gesamte k. und k. Armee angeordnet ist. In den von F. C. v. H. vertretenen Anschauungen wurzelt, was FML. Buschek in seiner Broschüre „Feinschießen“ über die Notwendigkeit der Ausbildung des einzelnen Mannes zum Qualitätsschützen sagt (Vgl. N. M. Bl. 1911, Nr. 21, S. 331 ff.). Mit dem Zitat der oben erwähnten Äußerung Conrad v. Hötzendorfs leitet Buschek den zweiten Teil seiner Studie („Feinschießerei“, Wien, L. W. Seidel & Sohn) ein, in dem er die Rolle würdigt, die die Ausbildung zum Feinschießen in der moralischen Ausbildung des Mannes spielt. Auch hier befindet sich der österreichische General in vollster Übereinstimmung

¹⁾ Aus Nr. 24 vom 22. Dezember 1911 der *Neuen Militärischen Blätter* abgedruckt.

mit unserem deutschen Militärpsychologen und Schießpädagogen weiland Generalleutnant Reisner Frhr. v. Lichtenstern. Sagt dieser in „Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht“ (3. Aufl., S. 7): Das Schießen nimmt das seelisch-körperliche Vermögen des Infanteristen in beträchtlichem Umfange in Anspruch. Am meisten tritt der Wille als der innere, psychische Kern des Schießens hervor. Die verschiedenen Einflüsse, die bald fördernd, bald hemmend auf diesen Willen einwirken, bilden den Hauptinhalt der „Psychologie des Schützen“ — so weist ebenso auch FML. Buschek dem Willen und der Stählung der Willenskraft des Schützen eine hervorragende Rolle beim Schießen zu: Das Interesse für das Schießen, welches ein Teil der Leute schon mitbringt und bei dem anderen Teil sich meist wecken läßt, ist eine prächtige Grundlage für die technischen Erfolge und die erzieherischen Wirkungen der Schießausbildung. Der anfangs vielleicht nur schüchterne Versuch, ein guter Schütze zu werden, soll sich nach Buschek unter dem ermunternden Einfluß der Instruktoren und durch leicht gemachte Anfangserfolge in der Vorschule zu dem festen Willen verdichten, nicht nur beim Kapselschießen (Zielgewehrschießen), sondern auch später beim Scharfschießen mit jedem Schusse zu treffen. Der erfahrene Schießpraktiker weist mit Recht darauf hin, wie eine solche stete, fortgesetzt sich steigernde Betätigung des unverrückt auf ein Ziel gerichteten Willens zur Schule werden kann, um die Disziplinierung des Geistes und des Körpers in hohem Maße zu fördern. „Einer der besten im Frieden überhaupt erlangbaren Anhaltspunkte für die Hoffnung, daß der Soldat im Kriege seinen Mann stellen wird, dürfte es sein, wenn er dahin gebracht wird, daß er trotz großer Ermüdung mit dem festen Willen zutreffen, schießt.“ Mit dieser Auffassung Buschek's stimmt jene R. v. Lichtensterns durchaus überein, der als Endziel aller Schießpädagogik das erhöhte Kraftgefühl bezeichnet, das sich mit dem seelisch-körperlichen Kräftespiel beim Schießen dadurch im Gleichgewicht hält, daß es keine überflüssigen oder unruhigen Spannungen hervorruft. Im erhöhten Kraftgefühl bei innerem Gleichgewicht erblickt der bayerische General auch den eigentlichen Genuß beim Schießen. Alle körperlichen Maßnahmen des Schützen aber haben nur den Zweck, den unbedingten Willen zum Treffen zu unterstützen und zum Ausdruck zu bringen: Dieser Wille soll schon im Anschlag sich zeigen, dann im eigentlichen Zielen und in der Aufmerksamkeit beim „abkrümmen“ — ohne Zögern soll der Abzug zurückgeführt und dabei mit voller Anspannung die Visierlinie auf das Ziel gerichtet werden. Das Ganze durchdringe und kröne aber unerschütterliche Ruhe!“

Aus dem Willen zum Treffen, folgert FML. Buschek, ergibt sich eine Zusammenfassung der psychischen Kräfte des Mannes, der sich geistig und seelisch völlig auf das eine Ziel hin konzentrieren muß: zu treffen. Jedes Abirren der Gedanken hat er hierbei zu vermeiden. Der Soldat wird diese Selbstbeherrschung in der Schießausbildung fast von selbst

erlernen, wenn es erst gelungen ist, ihn zur vollen Hingabe an das Schießen zu gewinnen. Sehr richtig verweist Buschek auf die notorisch häufige Zerstreuung der Leute, die während so mancher Beschäftigung leicht an anderes als an den Unterricht denken, und auf die Schwierigkeit, denen die Ausbildungsorgane vielfach in anderen Dienstzweigen begegnen, wenn es sich darum handelt, die Aufmerksamkeit zu kontrollieren und dauernd zu erhalten: Beim Schießen des einzelnen Mannes dagegen zeigen sich Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit fast automatisch an. Dadurch, daß sich die Einzelschießausbildung auf die ganze Dienstzeit des Mannes erstreckt, wird ihr Einfluß auf die Disziplinierung des Geistes besonders tief und nachhaltig. Gelingt es, den Mann zur vollen Hingabe an das Schießen zu gewinnen, so kann dies eine Vorstufe bilden für die Erziehung zur hingebenden Erfüllung aller Pflichten im Frieden und im Kriege.

Ruhe und Selbstbeherrschung beim Schießen predigt Buschek gleich R. v. Lichtenstern. Beide stimmen darin überein, daß die Erziehung zur Energie des Willens bei innerer Ruhe die hauptsächlichste pädagogische Bestrebung des Schießlehrers sein muß. Beherrschung der Nerven muß der Mann lernen, damit er nicht durch Aufregung am Treffen behindert, durch Geräusche und sonstige äußere Vorgänge nicht in der Beachtung alles dessen, was mechanisch zur Erzielung guten Erfolges beitragen kann, beirrt werde. Sehr richtig weist Buschek auf die Tatsache hin, daß einerseits gute Schützen des Militär- und Zivilstandes sich meist weit besserer Nerven erfreuen als studierte Leute, die jeden Sport verschmähen (Buschek widerlegt hierbei die Ansicht, daß das Schießen die Nerven untergrabe), daß aber andererseits gute Schützen mit schlechten Nerven, die nicht selten bei Preisschießen unter den ersten rangieren, dies nur ihrer Willenskraft danken, die ihnen die Herrschaft über die Nerven sichert: „Um die Beherrschung der Nerven handelt es sich aber eben, denn Menschen ohne Nerven gibt es nicht. . . . Unter den gewaltigen Eindrücken des Ernstkampfes werden sich die Nerven bei jedem Soldaten melden und mehr oder weniger erschüttert werden. Es handelt sich dann darum, die Herrschaft über die Nerven und damit über sich selbst nicht zu verlieren oder doch möglichst bald wieder zu gewinnen. Dafür gibt es im Frieden weder eine ausreichende Schulung noch eine beweiskräftige Prüfung.“

Und nochmals begegnen sich Buschek und R. von Lichtenstern, wenn sie die Wirkung werten, die gute Schießausbildung auf die Erziehung des Mannes üben soll: Nach R. v. Lichtenstern („Schießtaktik der Infanterie“, Militärische Zeitfragen, Heft 10, S. 40) bedarf der Kampf heute mehr wie jemals aristokratischer Mittel, der Mittel verfeinerter Art einer überlegenen Führung. Angesichts der Unmöglichkeit, das Gefecht im großen wie im kleinen heute noch durch Kommandos und Befehle leiten zu können, beruht die Einflußnahme der Führer vornehmlich auf der Erziehung und Ausbildung, die sie dem Manne im Frieden gaben. Sie muß, wie

R. v. Lichtenstern treffend sagt, gestützt werden durch die suggestive Macht der Persönlichkeit, die jedem Führer eigen sein soll. Uebereinstimmend damit führt Büschek aus, daß der Mann überzeugten und vertrauensvollen Gehorsam gewinnt, wenn er sieht, wie seine Befolgung der Winke des Schießlehrers von Erfolg im Treffen begleitet sind. Dadurch wird das Feinschießen zu einer höhern Schule der Disziplin, während die Schießvorschule ein eminentes Mittel der elementaren Disziplinierung ist, indem sie den Mann in allen Details unausgesetzt unter den Willen des Instruktors zwingt.

Auch der Charakter des Mannes gewinnt an Festigkeit, Konsequenz, Ausdauer und Beharrlichkeit, je mehr sein Ehrgeiz wächst, sein Wille gestählt, sein Geist diszipliniert wird. Gründlichkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Verlässlichkeit werden, sagt Buschek, durch gute Schießausbildung fast von selbst dem Manne eingeimpft. Und hohe Beachtung verdient, was der österreichische General ausführt über die erziehlche Verwertung nicht nur des Erfolges, sondern auch des Mißvergnügens, das ambitionierte Leute über Fehlschüsse empfinden: Der Mann soll hierbei lernen, im Mißgeschick nicht zu versagen, sondern alles dranzusetzen, Widrigkeiten zu bekämpfen und zu überwinden. Wer sich für das Seelenleben des Mannes nie interessiert hat, wird darüber lächeln, daß man den Mann gewissermaßen zur Ungebeugtheit im Mißgeschick anzuleiten sucht, indem man seinen Schmerz über die negativen Erfolge eines schlechten Schießtages pädagogisch auswertet. Nur zu recht hat der Psychologe Buschek, wenn er sagt: Darin liegt eine prächtige Handhabe zur günstigen Beeinflussung des Charakters, wogegen Gleichgültigkeit des Offiziers oder gar ein ungeschicktes Wort Schaden verursachen.

Ausgezeichnet sind die Betrachtungen Buscheks über die Weckung und Pflege des soldatischen Ehrgeizes durch die Ausbildung zum Qualitätsschützen. Er wendet sich dabei sehr entschieden gegen die „in manchem Truppenkörper fast traditionelle“ Entschuldigung: „Mit unseren Leuten geht das nicht!“ oder: „Unsere Leute haben nun einmal kein Interesse für das Schießen“ — damit darf man die Sache allerdings nicht abtun. Bei der Verschiedenheit der nationalen Abstammung des österreichisch-ungarischen Soldaten kommt diesem Moment natürlich bei unseren Verbündeten eine hervorragende Bedeutung zu. FML. Buschek sagt aber: Ich habe Soldaten aller in unserer Wehrmacht vertretenen Nationalitäten auf dem Schießstande gesehen — und zwar nicht bloß in der Armeeschießschule — und ich glaube auf Grund meiner Erfahrungen sagen zu können, daß man die meisten Soldaten, welcher Nationalität immer sie angehören mögen, für das Schießwesen gewinnen kann. Schießpreise, Schützenabzeichen, Diplome usw. erkennt Buschek als wertvolle Mittel an, das Interesse der Leute am Schießdienst zu wecken und zu fördern. Nur warnt er davor, daß sie zur einzigen Triebfeder des Schützenehrgeizes werden: „sonst würde sich ja schließlich der Mann nur dann bemühen zu treffen, wenn ihm ein Zuckerl vorgehalten wird.“

Auch die Wertschätzung der Munition und das Haushalten mit seinen Patronen kann der Mann, richtig angeleitet, beim Feinschießen lernen. Mit der Bildung des Charakters geht ferner Förderung der Wahrheitsliebe, strenges Festhalten an Reellität und Ehrlichkeit im Wettbewerbe (Verhindern jeder Art von „Korrektur des Glückes!“) usw. einher. — Die Schießausbildung kann geradezu zur Förderung von Kameradschaft und Gemeingeist verwertet werden. Schließlich ist auch die Fürsorge für das Gewehr, damit dieses zum Feinschießen geeignet bleibe, von erziehlcher Wirkung. Auf alle Einzelheiten der Ausführungen Buscheks einzugehen, fehlt es hier leider an Raum. Ich kann den Lesern dieser Zeilen nur empfehlen, die „Feinschießerei“ des FML. Buschek selbst zur Hand zu nehmen und sich mit seinen Gedanken vertraut zu machen. Darin stimmen wir deutschen Infanteristen mit unseren österreichischen Kameraden ja schon von vornherein überein, daß die Ausbildung zum Feinschießen ein hochbedeutsames Erziehungsmittel ist, eines unserer wirksamsten und wichtigsten Mittel zur Hebung der inneren Tüchtigkeit der Infanterie.

Ausland.

Deutschland. *Neue Soldatenhandschuhe.* Zurzeit gibt es für die Mannschaften der deutschen Armee drei Sorten von Handschuhen: 1. Fausthandschuhe aus Tuch mit eingenähtem Daumen für die Mannschaften der Fußtruppen. 2. Fingerhandschuhe aus Tuch für die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie und 3. gestrickte Fingerhandschuhe für alle berittenen Mannschaften. Die Fausthandschuhe beeinträchtigen die schnelle und sichere Handhabung des Gewehrs, die Fingerhandschuhe aber, und besonders die gestrickten, schützen nicht genügend gegen Kälte. Es sind daher jetzt neue Versuchshandschuhe an die Truppen abgegeben worden, die in sich die Vorzüge der Faust- und Fingerhandschuhe vereinigen, ohne ihre Nachteile aufzuweisen, und die gleichzeitig die (besonders getragenen) Pulswärmer entbehrlich machen sollen. Diese Versuchshandschuhe für Fußmannschaften sind länger als die bisherigen, umschließen das Handgelenk besser und wärmen dadurch mehr und sind mit einer Knopf- oder Hakenzugvorrichtung zum Zusammenziehen der Handschuhöffnungen versehen. Der Zeigefinger ist besonders ausgearbeitet, während dies bei dem bisherigen Fausthandschuh nur bei dem Daumen der Fall war. Im rechten Handschuh befindet sich ein Schlitz zum Durchstecken des Zeigefingers, wodurch der schnelle und sichere Gebrauch des Gewehrs erreicht wird. Der Versuchshandschuh für Berittene entspricht im Schnitt im allgemeinen dem bisherigen Tuchhandschuh für die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie.

Neben dem Tuchhandschuh wird noch ein neuer gestrickter Handschuh versucht. Jeder zu dem Versuch bestimmte Mann erhält ein Paar Tuch- und ein Paar gestrickte Handschuhe. Besonders soll bei den Versuchen festgestellt werden, ob für einen Winterfeldzug die Ausrüstung des Soldaten mit einem Paar Handschuhe genügt, oder ob zum besseren Schutz gestrickte und Tuchhandschuhe übereinander getragen werden müssen, wie es die Japaner im ostasiatischen Feldzuge getan haben. (Militär-Zeitung.)

Oesterreich - Ungarn. *Vorsorge für den Unteroffiziersnachwuchs bei den Honved.* Zur Heranbildung eines einheitlich geschulten Chargennachwuchses hat der Honvedminister verfügt, daß bei jedem Regiment schon am siebenten Tage nach dem Beginn der Re-